

Konzertverein: Symphoniekonzert mit Kehraus

Der Linzer Konzertverein hat sein zweites Symphoniekonzert dieser Saison mit der d-Moll-Symphonie von César Franck begonnen. Damit hat er sich einmal auf die Bahn begeben, auf der ihn wandeln zu besehen bzw. zu hören, wir schon wiederholt von ihm gewünscht haben. Das heißt, er nahm sich eines wertvollen und heutzutage zu unrecht vernachlässigten Werkes an. Schließlich ist ja der von deutschen Eltern stammende, in Lüttich geborene und in Paris nicht nur formell zum Franzosen gewordene César Franck nicht nur eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der französischen musikalischen Romantik und die d-Moll-Symphonie sein symphonisches Hauptwerk gewesen, sondern er wie sein Werk stehen nicht sowohl zwischen den Völkern und Epochen als vielmehr darüber. Daß solche nationale wie epochale Indifferenz auch eine gewisse Indifferenz der Wirkung, wenigstens im Spezialfalle César Francks, mit sich bringt, sei nicht geleugnet. Jedenfalls aber verdient Mann und Werk nach wie vor Beachtung und Respekt.

An der von Michael Hutterstrasser mit überlegener Beherrschung geleiteten Aufführung ist die Klarheit des formalen Aufbaus vor allem zu rühmen. Eine Herzensbeziehung scheint allerdings zwischen ihm und dem Werk nicht zu bestehen und konnte sich somit auch kaum bei den Mitgliedern des Orchesters einstellen. Es wäre dann wohl manches ausdrucksmäßig intensiviert worden, und die Wirkung wäre überzeugender gewesen. Zugeständenermaßen ist freilich der Zugang zu den inneren Werten dieser Partitur nicht ganz leicht und setzt von vornherein eine Sympathie voraus, die nicht erzwungen werden kann.

Mit dem Violoncello-Konzert von Dvořák frönte der Konzertverein dann wieder seiner Liebhaberei, sich an bekanntesten Standardwerken der musikalischen Weltliteratur zu versuchen. Vielleicht aber hat der oder jener im Orchester gerade aus dieser Aufführung die Anregung zu einer Revision dieses problematischen Strebens empfangen. Als Solist war der rühmlichst bekannte Wiener Violoncellist und ehemalige Philharmoniker Richard Krottschak gewonnen worden, dessen betonte Eigenart dem begleitenden Orchester schwer zu schaffen machte und im übrigen als optischer Eindruck wenig sympathisch und das Vergnügen an dem prachtvollen Werk stark vermindernd wirkte. Wenn Krottschak sich gelegentlich sichtlich darüber mokierte, daß ihm keine Philharmonikerklänge umgaben, so mußte er es sich auch gefallen lassen, wenn das Publikum sich nun seinerseits über ihn mokierte. Im übrigen steift er bei weitem nicht mehr auf der Höhe seiner früheren Leistungen, obgleich er für Alterserscheinungen noch zu jung ist.

Bewundernswert war die Ruhe und Sicherheit, mit der Hutterstrasser das Orchester durch alle Fährlichkeiten hindurchsteuerte, das sich im allgemeinen recht wacker, in einigen solistischen Leistungen sogar ausgezeichnet hielt. Den beschwingt heiteren Abschluß des Konzerts bildete ein richtiger, faschingszeitgerechter Kehraus, nämlich Polka und Fuge aus Jaromír Weinbergers Oper „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. Auch dabei war die klare formale Entwicklung und Steigerung zu rühmen, wenn auch nicht die ganze, dem Werk gebührende Leichtigkeit und Spritzigkeit erreicht wurde.

Dr. Ludwig K. Mayer